

Susanne Gloger

Ein Fall für die Forschung

Rätsel um den Altaraufsatz in der Pieskower Kirche



Altaraufsatz in der Dorfkirche Pieskow (Oder-Spree); Fotos: Maria Reincke

In seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg schildert Theodor Fontane das Land Beeskow-Storkow als kargen, „wenig gekannten Winkel“, der ihm seine spröde Schönheit nur zögernd offenbart. Begeistert vom Scharmützelsee und der reizvollen Lage Pieskows (Oder-Spree) hofft er auf zahlreiche Hinterlassenschaften der Pieskower Patronatsfamilie Löschebrand in der Kirche. Fontane beschreibt die Kirche um 1880 als einen Neubau auf alten Fundamenten; dieser wurde allerdings 1902 durch einen backsteinernen Saalbau ersetzt.

Eindrucksvoll und absolut beherrschend in der kleinen schlichten Pieskower Kirche ist der prächtige Altar. Sein mächtiger hölzerner Aufsatz erstaunt durch seine für die Mark Brandenburg ungewöhnliche Formgebung.

Der Altar als zentrales Ausstattungstück christlicher Kirchen entwickelte sich vom einfachen, oft beweglichen Tisch hin zum aufwändig gestalteten gotischen Flügelaltar.

Mit der Einführung der Reformation etablierte sich ein Altartypus, der die wesentlichen lutherischen Glaubensinhalte illustrierte. Je nach Anzahl der Geschosse oder Register wird über dem letzten Abendmahl auf der Predella die Kreuzigung Christi dargestellt; darüber folgen die Kreuzabnahme, die Grablegung, die Auferstehung und schließlich der bekrönende Christus als Salvator mundi – als Retter der Welt mit Siegesfahne.

Dieses Bildprogramm zeigt, zumindest in Teilen, auch der Pieskower Altar. Er ist 1661 datiert, also in einer Zeit geschaffen, die sich nur langsam von den schrecklichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholt, der von 1618 bis 1648 wütete. Das Land ist zerstört, die Dörfer liegen zu großen Teilen wüst und ausgestorben, und die Kirchen sind verfallen. Dennoch wurde mit diesem Altar etwas Neues, Kraftvolles, Ungewöhnliches geschaffen.

Die in der Renaissance aus der Antike übernommene Formensprache der Architekturgliederung mit Bögen und Säulen wird hier fantasievoll als Triumphbogen umgesetzt und gibt einen feierlich gefassten Rahmen für die Figuren des Altars. Über der mit üppigem Knorpelwerk ausschwingenden Predella mit einem Gemälde des Abendmahls liegt ein würdiger breiter Sockel, der die ausladende Architektur trägt. Die Torbögen werden durch vorgelegte gedrehte und gesandelte Säulen akzentuiert, die

Susanne Gloger ist Kunsthistorikerin.

auf Löwenhauptsöckeln ruhen. Dieses Element fußt ebenso wie die schwarze Farbgebung des Altaraufbaus auf der zeitgenössischen Vorstellung von der Ausstattung des salomonischen Tempels in Jerusalem. Auf verschiedene Bibelstellen gegründet, stellte man sich diese geprägt von kostbaren Materialien wie Gold und Edelsteinen, Alabaster und dunkel poliertem Ebenholz vor. Auch die gedrehten Säulen, deren berühmteste Exemplare Bernini für das Petrusgrab in Rom geschaffen hat, nehmen ikonologisch auf den Tempel des König Salomos Bezug.

Geschickt betont das ausladende, mit Engelsköpfen dekorierte Gebälk der beiden äußeren Öffnungen den mittleren, erhöhten Bogen, in dem die Kreuzigungs-szene ihre Aufstellung gefunden hat. Darüber zeigt ein mit Ranken gerahmtes Bild, das bis knapp unter die Decke reicht, die Grablegung Christi. Die Architektur des Altaraufbaus in Pieskow zeugt mit schwungvollen Voluten, eleganten Vasen, dem üppigen, äußerst plastisch gearbeiteten Knorpelwerk und dem verkröpften Gebälk von typisch barockem Formverständnis.

Abendmahl, Kreuzigung und Grablegung als Bildprogramm entsprechen gleichermaßen lutherischer Vorstellung wie das beigelegte geschnitzte Personal. Das gotische Kruzifix im Mittelbogen allerdings, mit dem Schädel und den gekreuzten Knochen Adams zu Füßen, entstammt einer früheren Zeit und sicherlich einem anderen



Kruzifix aus dem Pieskower Altaraufsatz

Zusammenhang. Die trauernde Maria und Johannes am Fuße des Kreuzes sind deutlich kleiner als alle anderen Figuren gearbeitet; auch die Proportionen zu dem langen schmalen Kreuzifixus ist nicht gewahrt. Die beiden stehen im Halbprofil zum Betrachter, Maria in tiefem Schmerz versunken, während Johannes den rechten Arm ausstreckt, sicherlich um etwas vom Blut des Herrn in einem verlorenen gegangenen Kelch aufzufangen. Diese Szene ist in vorreformatorischer Zeit oft in sogenannten Triumphkreuzgruppen zu finden, die über den Gläubigen die Stelle zwischen Kirchenschiff und Chorraum bezeichnen. Auf schwungvoll geformten Podesten mit Inschriften begleiten die Kirchenfürsten Petrus und Paulus das erste Register. Petrus, der Begründer der christlichen Kirche, der Fels, auf dem Jesus seine Kirche bauen wollte, wird mit einem Buch, das ihn als Apostel kennzeichnet und seinem Attribut, dem Schlüssel dargestellt. Paulus, der bekehrte Jude, der als unermüdlicher Missionar die Verbreitung des christlichen Glaubens als Weg zum Heil vorantrieb, ist ebenfalls mit einem Buch und einer Hellebarde anstelle des Schwertes, mit dem er sein Martyrium erlitten hatte, gekennzeichnet.



Apostel Paulus

Im zweiten Register sind die vier Evangelisten mit Büchern unter dem Arm an ihren Symbolen zu erkennen. Über Paulus erkennen wir Markus auf einem Podest, das ihn neben der Inschrift durch einen Löwenkopf bezeichnet; über Petrus steht Matthäus mit einem Engel. Die Grablegung wird von den kleineren gearbeiteten Evangelisten Johannes mit Adler und Lukas mit Stier begleitet. Der Apostel Johannes am Kreuz und der Evangelist Johannes sind als einzige Figuren bartlos dargestellt, d.h. der Evangelist wird hier mit dem Lieblingsjünger Jesu gleichgesetzt.

Allen geschnitzten Figuren haftet etwas seltsam Ungelenkes an. Besonders die Evangelisten zeichnen sich durch ihre unbewegte statuarische Haltung mit eigentümlich verdrehten Händen aus. Möglicherweise trugen

sie darin noch etwas, oder die Hände wurden fehlerhaft ergänzt. Auch ihre unterschiedliche Größe verwundert. Die Gewänder fallen in voluminösen geraden Falten und werden lediglich durch den diagonal übergeschlagenen Mantel akzentuiert. Die Apostel Petrus und Paulus hingegen sind plastischer und nahezu portraithaft ausgeführt. Ihre Gewänder sind durch Faltenwurf belebt und besonders die Figur des Petrus zeigt eine gefasste Bewegung.

Solch ein Altar ist ungewöhnlich für Brandenburg und eher im Raum Schleswig zu finden. Dort hat sich im 17. Jahrhundert die Bildhauerefamilie Gudewerth aus Eckernförde in mehreren Generationen einen Namen gemacht. Hans Gudewerth d.J. trat besonders mit Altarschöpfungen hervor, die sich durch meisterhaft gearbeitetes Knorpelwerk auszeichnen. Die beiden Gemälde stehen sicher im Zusammenhang mit der Signatur eines Daniel Schultz aus

Ganzen, so fällt zunächst auf, dass er aus verschiedenen, aus unterschiedlichen Zeiten stammenden Elementen zusammengesetzt wurde. Durch eine großartige Architektur werden ein schmales gotisches Kreuzifix mit frühbarocken Figuren unterschiedlicher Größe sowie zwei Gemälden zusammengefasst und zu einem eindeutigen theologischen Programm verbunden. Dieses konzentriert sich auf den Altar als Stätte der Abendmahlsfeier, bei der, durch die Schriften der Evangelisten und Kirchenfürsten bekräftigt, der Gemeinde das „reale“ Sakrament des Abendmahls gereicht wird.

Stand jedoch dieser Altar immer in Pieskow? Sicher ist, dass die Kirche deutlich jünger ist als das Retabel. Fontane schreibt von einem Neubau; er ist enttäuscht vom Inneren der Kirche und erwähnt nur, dass „über dem Altar ein Abendmahlsbild paradierte, darauf Judas um kein Haarbreit schlimmer aussah als die 12 andern, Christus mit eingerechnet.“ Dem aufmerksamen Fontane wäre sicherlich nicht ausschließlich die verhältnismäßig kleine Predella erwähnenswert erschienen, hätte er den heutigen Altar vor Augen gehabt.

Das kleine Podest über dem Gemälde der Grablegung spricht dafür, hier den ursprünglichen Platz für eine Figur des Salvators zu sehen, mit dem der Altar bekrönt, also deutlich höher als jetzt angelegt war. Der Pieskower



Evangelisten mit Gemälde der Grablegung

Colbatz in Pommern und der Jahreszahl 1733 über der Kreuzigung. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind auch die Schrifttafeln von seiner Hand. Es erscheint allerdings fraglich, ob in ihm der gleichnamige bekannte Maler des polnischen Adels zu sehen ist. Betrachtet man den Pieskower Altar im

Altar mit seiner ungewöhnlich reizvollen Form, der offensichtlich mehrere Fragmente zu einem prachtvollen Werk zusammenfasst und nicht für diese Kirche geschaffen wurde, verbirgt bislang seine Geheimnisse, die nur gründliche Recherchen enträtseln könnten.